

Die Krise des Evangelikalismus – Ursachen und Auswege

Vortrag zur Eröffnung des Wintersemesters der ART am 5. Oktober 2002
(Marburg a.d.L.)

- Wolfgang Nestvogel -

Hinweis: Wir haben das Rede-Manuskript für die Veröffentlichung leicht gekürzt, geglättet und Zwischenüberschriften eingefügt. Der Vortragsstil wurde beibehalten. – Die damals aktuellen Beispiele beziehen sich auf die Situation des Jahres 2002.

Einleitung

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Mein Thema fällt „mit der Tür ins Haus“. Es formuliert nicht nur eine Aufgabenstellung, sondern eine These, unhöflicher ausgedrückt: eine Behauptung. Sie lautet: Der Evangelikalismus steckt in der Krise.

Da mir nur drei Viertelstunden bleiben, können wir diese Krise jetzt nicht in vielen Facetten ausbreiten und belegen. Ich muß es heute nachmittag vielmehr wagen, zuzuspitzen, zu exemplifizieren, die Krise an einzelnen Punkten „beim Schopf“ zu packen. Denn wenn unsere Behauptung zutreffen sollte, dürften wir es nicht dabei bewenden lassen, die Krise nur zu beschreiben oder gar zu bejammern. Wir müßten vielmehr nach ihren *Ursachen* fragen und Ausschau halten, wo *Auswege* zu erahnen oder gar zu erkennen und dann auch zu begehen sind. Der Krisenbegriff ist ja ambivalent: Er markiert einerseits Not und Gefahr, andererseits aber auch die Chance zum Umsteuern und Neubeginn. Schon mancher ging gestärkt aus einer Krise hervor.

Ehrliche Krisenhilfe geschieht nicht aus sicherer Distanz. Schließlich sind wir, die ART und ihr Umfeld, im weitesten Sinne selbst ein Teil der evangelikalen Bewegung. Wir gehen unserem Thema nicht als Zuschauer, sondern als Mitspieler auf den Grund. Wir fragen nicht nur aus akademischem Interesse, auch wenn es sich heute formal um einen akademischen Anlaß handelt – sondern aus geistlicher Sorge und Mitverantwortung.

Allerdings läßt schon meine tastende Formulierung, die Ihnen bestimmt aufgefallen ist, das Grundproblem hervortreten: die ART sei *im weitesten Sinne* ein Teil der evangelikalen Bewegung. Damit rühren wir an das Definitionsproblem. Wie viele „weitere“ oder „engere“ Sinne (Bedeutungen) von „evangelikal“ gibt es denn? *Wie selbstverständlich ist das Selbstverständnis der Evangelikalen?* Wer besitzt die Definitionshoheit, darf also sagen, was ein „Evangelikaler“ sei und was nicht?

Im angelsächsischen Sprachraum wurde dieses Problem schon vor mehr als 30 Jahren erkannt und benannt. (Allerdings ist davon nicht viel zu uns herübergedrungen.) Es war Martyn Lloyd-Jones, der „Spurgeon des 20. Jhs“, der 1971 bei einer Tagung der IFES (International Fellowship of *Evangelical* Students) diese Frage in den Fokus des Interesses rückte: „What is an *Evangelical*?“¹

¹ „Was ist ein Evangelikaler?“ - Erst 18 Jahre später, 1989, wurden diese 3 Vorträge erstmals publiziert.

Schon vor 31 Jahren mahnte der Prediger der Londoner *Westminster Chapel*: „Wir befinden uns heute in einer Situation, in der man den Begriff ‚evangelical‘ nicht mehr selbstverständlich voraussetzen kann. Wir müssen vielmehr seine Bedeutung wiederentdecken. Wir müssen ihn erneut definieren.“

Wie zur Warnung zitiert Lloyd-Jones einen anderen Autor: „Jede Institution neigt dazu, (auf Dauer) ihr Gegenteil zu produzieren.“ („Every institution tends to produce its opposite.”)

Das heißt: Der *Name* einer Bewegung kann bleiben, obwohl sich ihr *Kurs* mehr und mehr verändert und ins Gegenteil kehrt. Darum bürgt der Name einer *Organisation* oder *Veranstaltung* (auch einer *Akademie*) auf Dauer nicht für den Inhalt. Einfacher gesagt: Nicht überall, wo „evangelikal“ draufsteht, ist auch „evangelikal“ drin. Das gilt ebenso für *Personen*: Nicht jeder, der einmal als Kämpfer für die evangelikale Sache angetreten ist, muß ihr zwangsläufig bis an sein Lebensende treu bleiben.

Wenn Lloyd-Jones die Frage „What is an evangelical?“ als dringend klärungsbedürftig markiert, dann legt er den Finger auf einen wund gewordenen Punkt: es geht um nicht weniger als die Identität der Evangelikalen. Was macht ihr Wesen aus? Welches sind die unverzichtbaren Merkmale? Die theologische Identität der Evangelikalen ist fragwürdig und fragil geworden. Im Sinne unserer These formuliert: *Die Krise des Evangelikalismus ist eine Identitätskrise.*

Dieser Befund prägt, gut 30 Jahre nach Lloyd-Jones' Zwischenruf, mittlerweile auch den Evangelikalismus in Deutschland.

1. Symptome der Identitätskrise

Was konstituiert „evangelikale Identität“? Wir können heute nicht auf die Details der Begriffsgeschichte eingehen. (So wurden etwa im 18. Jahrhundert die bibeltreuen Pastoren der englischen Nationalkirche im Unterschied zu ihren Amtskollegen als „evangelicals“ bezeichnet).²

Mit dem *Evangelischen Lexikon für Theologie und Gemeinde* (ELTHG), das sich als evangelikal versteht, stellen wir zunächst fest: „Seit den 70er Jahren ... bezeichnet der Begriff ‚evangelikal‘ in Deutschland... zunehmend die pietistisch-erweckliche und reformatorisch-bekennende Bewegung in den verschiedenen Landes- und Freikirchen.“

Gefragt nach einer *inhaltlichen* Definition der Evangelikalen verweist man gern auf die Glaubensbasis der *Deutschen Evangelischen Allianz* (DEA), die sich als wichtigste Plattform und Sprachrohr der Evangelikalen in Deutschland versteht. Der frühere, langjährige Vorsitzende der DEA, Dr. Fritz Laubach, hatte das theologische Profil der Allianz 1972 sinngemäß wie folgt zusammengefaßt³. Danach betonen Evangelikale

² Anmerkung im Herbst 2010: Zur Problematik der Begrifflichkeit, die zudem auf die Differenzierung zwischen deutschem und englischem Sprachgebrauch zu achten hat, werde ich mich demnächst in einem Aufsatz äußern, der die Überlegungen zum „reformatorischen Konsens“ weiterführen soll. (Arbeitstitel: „Noch einmal: reformatorischer Konsens. Die Suche geht weiter...“) Die Veröffentlichung wird u.a. über meine Homepage www.wolfgang-nestvogel.de erfolgen.

³ Aufbruch der Evangelikalen, Wuppertal 1972, 82f. - Vier Merkmale bestimmen das Profil der Evangelikalen: (1) „persönliche Erfahrung der Errettung durch Christus, (den) Empfang der Vergebung der Sünden und die Gewissheit des Glaubens“ [persl. Bekehrung]; (2) das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit allen Menschen, die von Herzen Jesus Christus nachfolgen“ [weltweite Gemeinde Jesu]; (3) „die Bereitschaft, sich persönlich in Mission und Evangelisation zu engagieren“ [Evangelisation]; (4) „Nachfolge Jesu, Glaube und

- die völlige Autorität der Bibel,
- die persönliche Errettung des Sünders durch Jesus Christus und seine Vergebung,
- die Wichtigkeit von Mission und Evangelisation durch weltweite Gemeinde Jesu Christi.

Erben und Treuhänder der Reformation

Zugespitzt läßt sich formulieren: Die Evangelikalen sehen sich als Erben und Treuhänder des reformatorischen Sola-Kanons: sola scriptura (allein die Schrift) - sola gratia (allein aus Gnaden) – sola fide (allein durch den Glauben) – solus Christus (allein Christus).

Sie betrachten sich darum nicht als kirchenpolitische Gruppierung oder als Vertreter eines bestimmten Frömmigkeitsstils, sondern als *Wahrer des reinen Evangeliums* – und damit auch im Gegenüber zu jenen, die dieses verfälschen.⁴

Die Evangelikalen haben insofern – horribile dictu - ein exklusives Selbstverständnis. Dabei gestehen sie natürlich zu, daß es auch jenseits der evangelikalen Reihen und Organisationen echte Christen (im Sinne des Neuen Testaments) gibt, die sich nicht als Evangelikale bezeichnen würden – aber: die das von den Evangelikalen gepredigte Evangelium glauben. (Und die oft noch nicht merken, wie dieses Evangelium im Gegensatz zu wichtigen Lehren ihrer eigenen Organisation steht.)

Die hier beschriebene Identität, das alte evangelikale Selbstverständnis (als Treuhänder der reformatorischen Wiederentdeckung biblischer Fundamente) ist in der Krise, nicht weniger. Und zwar nicht dergestalt, daß man offiziell von bestimmten **Lehraussagen** Abschied genommen hätte. (Das wäre leicht zu erkennen und zu durchschauen.) Die Formulierung der theologischen „Basis der DEA“ ist nach wie vor in Kraft. Allerdings weisen **Strategie** und **Praxis** vieler Evangelikaler mittlerweile in eine andere Richtung. Unter dem **Label** „evangelikal“ und in der Verantwortung mancher evangelikaler **Führungskräfte** werden längst Wege beschritten, die der klassischen Identität der Evangelikalen widersprechen. Das hat die Identitätskrise des Evangelikalismus heraufbeschworen.

Krise konkret – der Gnadauer Präses und die Katholische Kirche

Aus der Fülle praktischer Beispiele, die man für die Situation des deutschen Evangelikalismus anführen kann, möchte ich heute auf einen noch frischen Vorgang eingehen. Besser als mit diesem Symptom läßt sich die evangelikale Identitätskrise kaum demonstrieren. Es handelt sich dabei um einen Kommentar, den der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Christoph Morgner, vor ziemlich genau einer Woche in der Basisausgabe von des Nachrichtenmagazins *idea* veröffentlicht hat.⁵

Der Gnadauer Gemeinschaftsverband gehört organisatorisch zu den tragenden Säulen der landeskirchlichen Evangelikalen in Deutschland. Präses Morgner selbst ist zudem Mitglied des Hauptvorstandes der DEA und in weiteren evangelikalen Führungsgremien tätig. Wenn er sich in programmatischer Weise äußert, handelt es sich nicht um das zufällige Votum einer Privatperson. Umso aufmerksamer müssen wir zur Kenntnis nehmen, was Morgner in seinem *idea*-Kommentar fordert.

Unter der Überschrift „Müssen wir mehr zusammenarbeiten?“ plädiert er für eine Öffnung der landeskirchlichen Gemeinschaften gegenüber der *Römisch Katholischen Kirche* (RKK). Das

Gehorsam sind nur möglich in der Bindung an das Wort Gottes“ [Autorität der Bibel].

⁴ Vgl. die exclusive Formulierung bei Lloyd-Jones, aaO 17: „It is a limiting term. (...) we believe that ultimately the evangelical faith is the only true expression in doctrine of the Christian faith... it is only as this is believed and preached and propagated that men and women are going to be converted and added to the church.“

⁵ *Idea*, 26.9.2002, S. IV-VI.

Fragezeichen der Überschrift wird im Duktus des Textes zum Ausrufezeichen. An einigen Stellen seines eigenen Verbandes sieht der Präses diese ökumenische Gesinnung schon vorbildlich verwirklicht. So habe es in einer Landeskirchlichen Gemeinschaft kürzlich folgende öffentlich Abkündigung gegeben:

In der kommenden Woche beteiligen wir uns an der Ökumenischen Bibelwoche. Morgen wird unser Prediger in der katholischen Kirche diese Woche eröffnen.

Auch er persönlich, so Morgner, habe

keinerlei Berührungängste... Im vergangenen Jahr habe ich in einer katholischen Kirche am Reformationstag zum Thema „Allein durch den Glauben“ gesprochen.

Graf Zinzendorf, ein weiterer Gewährsmann des Pietismus, habe den damaligen katholischen Kardinal von Paris sogar zum Paten seines ersten Sohnes gemacht und überhaupt lasse sich *dieser konfessionsübergreifende Zug...im Pietismus...durchgängig feststellen.*

Die Berechtigung für eine stärkere Zusammenarbeit mit der RKK sieht der Präses in einem breiten gemeinsamen geistlichen Fundament. Zwar dürfe man gewisse Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten nicht verschweigen:

Selbstverständlich wissen wir genau, was uns von der katholischen Kirche trennt: die Mariendogmen, die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes, die Heiligenverehrung, die Lehre von der Kirche und ihren Ämtern etc. Aber das, was uns inhaltlich verbindet, ist wesentlich größer.

Das ist Morgners These, die sich in Variationen durch den Kommentar hindurchzieht:

Sicher können wir die Unterschiede, die sich oft im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben, nicht verwischen: in Lehrfragen, in Gottesdienstformen und Gemeindestrukturen. Doch was ist größer: Was uns Christen voneinander trennt oder was uns verbindet? Wir können nur von dem Wunsch beseelt sein, bei allen Unterschieden dennoch innerlich zusammenzugehören und soviel wie möglich gemeinsam zu tun. Jesus Christus spricht jedenfalls mehrmals mit großem Nachdruck vom Einssein der Gemeinde (Joh.17,20ff).

Mit diesen Formulierungen erweckt der Präses den Eindruck, als sei man sich in anderen Grundfragen des Christseins (der Rechtfertigung und des Glaubens) weitgehend einig. Ja, er kann im Hinblick auf das *Heil* von einer *gemeinsamen Basis* zwischen evangelischem und römisch-katholischem Glauben sprechen:

Nichts verbindet uns mehr als das Bewußtsein des gemeinsamen Heils in Jesus Christus. Diese(s) verknüpft die Christenheit als Ganze. Hier hat die Ökumene ihren Ausgangspunkt. (...) Wir müssen nicht in allem einig sein, aber darin eins: Jesus ist bei uns und wir sind bei ihm. „In Christus“ gehören wir zusammen.

Deshalb sei es wichtig,

daß wir als Christen zusammenstehen.

Einig in der Heilsfrage?

Diese Aussagen sind dramatisch, denn hier hat ein führender Spitzenvertreter des deutschen Evangelikalismus nichts anderes als dies gesagt: Die Gegensätze zwischen Römischer und Evangelischer Kirche sind für die Heilsfrage nicht entscheidend. Das ist die theologische Essenz seines Kommentars. Folgerichtig mündet Morgners Votum in die Aufforderung zu gemeinsamer Evangelisation und einem gleichberechtigten Dialog: Es gehe darum, *gemeinsam die Menschen zum Glauben an Jesus einzuladen...*

Dabei sei es wichtig,

daß wir uns als Christen unterschiedlicher Konfessionen in Augenhöhe begegnen und respektvoll, wertschätzend und freundlich miteinander umgehen. Keine Kirche ist das

Rathaus Gottes, sondern all unsere Einsichten und unser Gestalten werden bruchstückhaft sein. Das endet erst dann, wenn Jesus Christus seine Gemeinde in der Ewigkeit vollenden wird.

Verehrte Zuhörer, machen wir uns klar, was diese Sätze in der Substanz besagen: Zwischen reformatorischem Christsein und römischem Katholizismus solle niemand einen grundsätzlichen Wahrheitsvorsprung postulieren. Beide Seiten hätten nur bruchstückhafte Teilwahrheiten einzubringen und dürften, so muß man wohl folgern, den anderen nicht der Häresie (Irrlehre) bezichtigen. Man befinde sich auf einem Weg der Suche, der erst mit Jesu Wiederkunft beendet werde.

Damit wird der Impetus der Reformation für überflüssig erklärt. Die reformatorische Wiederentdeckung der Glaubensgerechtigkeit verkümmert zur kirchengeschichtlichen Fußnote. Der reformatorische Durchbruch zur Botschaft von der Rettung durch Christus und Glauben allein ist es danach nicht wert, daß man um seinetwillen Spaltungen hinnimmt und anderslautende Lehren verurteilt.

Mit dieser Haltung ist die evangelikale Identität preisgegeben. Noch vor 11 Jahren, 1991, hatte der damalige Allianzvorsitzende, Laubach, den prinzipiellen Gegensatz zwischen neutestamentlichem Christsein und Katholizismus betont:

Jeder entschiedene Christ ist [in der DEA] grundsätzlich willkommen, wenn er mit der Glaubensbasis der EA übereinstimmen kann. Das gilt auch für einen katholischen Christen. Wenn man sich aber diese Basis ansieht, dann kann ein katholischer Christ nicht ohne Zwiespalt leben, wenn er zugleich die Glaubensbasis der Allianz und die Lehre seiner Kirche bejaht.⁶

Von der gleichen Grundüberzeugung ging MLJ aus, wenn er 1971 betonte:

“we believe that ultimately the evangelical faith is the only true expression in doctrine of the Christian faith... it is only as this is believed and preached and propagated that men and women are going to be converted and added to the church.”

Diese evangelikale Identität ist bei Morgner im Prinzip aufgegeben, ja widerrufen. Jetzt sollen sich zwei Konfessionen „auf Augenhöhe“ begegnen und ihre Teilerkenntnisse so gut es geht miteinander versöhnen. Der *inhaltliche Graben* in der Rechtfertigungslehre, im Menschenbild, ja in der Christologie, der nach reformatorischer Überzeugung zwischen Himmel und Hölle scheidet – wird vom evangelikalen Präses zum *Rinnsal* verharmlost, das durch guten Willen und theologische Bescheidenheit seine trennende Wirkung verlieren kann.

Dieser Artikel ist ein Spiegelbild jener Identitätskrise, die viele Bereiche des deutschen Evangelikalismus erfaßt hat. Wenn die Mitgliedsgemeinschaften des Gnadauer Verbandes die Worte ihres Präses, ernstnehmen, kommen nun auf viele von ihnen aufregende Zeiten zu. Wird man dem Präses folgen – oder wird man die evangelikale Identität wahren und sich gegen das hier vorgetragene Konzept stellen. Wenn man schweigt und so tut, als sei nichts geschehen, werden Morgner und andere Schritt für Schritt weitere Fakten schaffen.

Zu diesen Fakten gehört bereits das sogenannte „Jahr der Bibel 2003“, welches sich schon jetzt, angesichts der vorliegenden Konzepte, als groß angelegtes Projekt zur Ökumenisierung erweist – unter Einschluß von Glaubenswerken und Institutionen, die sich bisher nach der evangelikalen Bewegung zugehörig fühlten.⁷

⁶ Laubach, Zwischenbilanz, S. 11.

⁷ Zu Ausrichtung und Strategie des „Jahres des Bibel“ siehe meine kritische Analyse: Das Jahr der Bibel 2003 – Chancen und Gefahren, in: Bibel und Gemeinde 1/03, 103.Jg., 38-46

Mit jedem dieser Schulterschlüsse, deren Skandalchronik sich leider mühelos fortsetzen läßt⁸, wird die evangelikale Identität weiter eingeebnet. Das Label „evangelikal“ verliert zunehmend an Unterscheidungskraft – und damit auch seine Anziehungskraft.

In diesem Rahmen konnte ich nur auf wenige Symptome der evangelikalen Identitätskrise aufmerksam machen. Wenn wir nach einem *Ausweg* suchen, genügt es allerdings nicht, nur *Symptome* zu eruieren und zu kurieren. Es wird also höchste Zeit, nach den *Ursachen* zu fragen.

2. Ursachen der evangelikalen Identitätskrise

Die exemplarisch ausgewählten Symptome verweisen auf einen grundlegenden Mangel. Sie wären nicht denkbar, ohne daß ihnen eine andere Entwicklung vorausgegangen wäre: Der schleichende Verlust von biblischer Lehre, von bibeltreuer Theologie. Biblisch-theologische Wahrheitsfragen werden nicht mehr *wirklich* ernstgenommen, sobald sie pragmatische Überlegungen stören. *Das Signum der evangelikalen Identitätskrise ist die Ent-Theologisierung.*

So fällt auf, daß Präses Morgner die brennenden kontroverstheologischen Fragen, etwa in Rechtfertigungslehre und Soteriologie (Erlösungslehre) nicht mit einem Wort erwähnt. Hier aber liegt das Wurzelproblem in der Sache. So hat es unser Rektor, Dr. Kaiser, aus aktuellem Anlaß nachgewiesen: in seinem Aufsatz über die sog. *Gemeinsame Erklärung* zur Rechtfertigungslehre zwischen Lutheranern und RKK.

Die Reformatoren haben nicht auf Nebenkriegsschauplätzen gekämpft, sondern um das rettende Evangelium. Von dieser Dimension ist bei Morgners Öffnungsversuch nichts übriggeblieben. Statt dessen findet er „manche der Probleme, die zwischen den Kirchen verhandelt werden, reichlich spitzfindig“. Es wird nicht gesagt, welche Probleme das sein sollen. Ich frage: Ist es eine Spitzfindigkeit, ob das Heil allein im Glauben ergriffen wird oder doch die Werke durch die theologische Hintertür eine heilswichtige (heilskonstitutive) Bedeutung erhalten? Ist es eine Spitzfindigkeit, ob Jesus Christus in der Eucharistie immer wieder neu unblutig geopfert wird (wie man es im aktuellen Katechismus der RKK nachlesen kann) – oder ob sein Opfer am Kreuz ein für allemal und endgültig geschehen ist. Diese und andere Fundamentalfragen stehen nach wie vor zwischen evangelisch und katholisch. Ihr substantielles Gewicht nicht (mehr) zu erkennen, darin liegt die Not vieler im Evangelikalismus. Es wird nicht gesehen, daß Marienverehrung, Papstunfehlbarkeit und Ämterlehre nur die Spitze des Eisbergs darstellen, daß der Wahrheitsstreit aber im Kern die Dimension von Gal 1,8f. hat:

Wenn jemand euch ein Evangelium predigt, anders als ihr es empfangen habt, der sei verflucht.

Hier geht es um Sein oder Nichtsein des Evangeliums – und damit um Sein oder Nichtsein christlicher Kirche. Solche grundlegenden Überlegungen stören freilich den strategischen Aufbau einer neuen „Christentums-Koalition“ für Deutschland; einer Koalition, die manchem aus praktisch-gesellschaftlichen Gründen so wünschenswert erscheint.

⁸ Zum Beispiel durch die Annäherung zwischen Evangelischer Allianz und Teilen der Pfingstbewegung, wie sie in der Kasseler Erklärung von 1996 zum Ausdruck kommt. Hier werden nicht einmal mehr Phänomene, die dem sog. Toronto-Segen gleichen, biblisch abgelehnt, sondern nur pragmatisch ausgeklammert. Siehe dazu: W.Nestvogel, Die doppelte Aktualität der Berliner Erklärung im Jahr 1999. Warum das Dokument nach 90 Jahren nicht zum „alten Eisen“ gehört, in: 90 Jahre Berliner Erklärung gegen die aufkommende Pfingstbewegung, idea-Dokumentation 14/99, September 1999, 20-26

So beschränkt sich der evangelikale Präses auf die positive Bestimmung eines kleinsten gemeinsamen Nenners – dem dann jede biblische Unterscheidungskraft fehlt.

Nichts verbindet uns mehr als das Bewußtsein des gemeinsamen Heils in Jesus Christus. Diese(s) verknüpft die Christenheit als Ganze. Hier hat die Ökumene ihren Ausgangspunkt. (...) Wir müssen nicht in allem einig sein, aber darin eins: Jesus ist bei uns und wir sind bei ihm. „In Christus“ gehören wir zusammen.

Unverbindlicher und unpräziser läßt sich „Christentum“ schwerlich definieren. Hier fehlt jeder Hinweis darauf, wodurch und wie Christus rettet. Folgerichtig ist dann der von Morgner vorgeschlagene Weg, auf dem die Annäherung der Konfessionen gelingen soll:

Diese Verbundenheit erreichen wir nicht durch Sitzungen, Erklärungen und Papiere [Metapher für theologischen Klärungsprozeß, WN], sondern dadurch, daß wir uns auf Jesus besinnen und zugleich den Auftrag, den er uns hinterlassen hat: Menschen zum Glauben einzuladen und die Gewissen im Sinne Gottes zu schärfen.

Tendenz: Ent-Theologisierung

Das hieße: Durch gemeinsame Befragung der Bibel, durch das theologische Ringen um die Klärung von Wahrheitsfragen kommen wir nicht weiter. Vielmehr müssen wir gemeinsam arbeiten, wobei zwei Arbeitsfelder konkret benannt: gesellschaftliche Verantwortung und Evangelisation. Das heißt aber: Man will gemeinsam „zum Glauben einladen“, ohne sich über grundlegende Inhalte dieses Glaubens verständigt zu haben. Hier, in dieser *absichtsvollen Ent-Theologisierung*, in diesem gewollten Abschied von der Anwendung biblischen Lehre auf praktische Weichenstellungen, liegt eine *entscheidende* Ursache der evangelikalen Identitätskrise.

Um nicht mißverstanden zu werden: Die Protagonisten, die diesen Prozeß vorantreiben, sagen sich in der Regel nicht von früheren Glaubensbekenntnissen los. Sie erklären auch Theologie als solche nicht für unwichtig, sondern bemühen sich sogar um theologisch-akademische Reputation. (Der Präses hat noch im Laufe seiner Amtszeit promoviert.) *Ent-theologisierung bedeutet vielmehr, daß theologische Grundüberzeugungen für die Prägung und Gestaltung des praktischen Lebens und Wirkens und Entscheidens immer unwichtiger werden.*

Je mehr die biblische Lehre ihre Prägekraft einbüßt und an die Peripherie evangelikalen Lebens gedrängt wird, desto weniger kann sie bestimmen, was ein Evangelikaler *ist*, was seine Identität ausmacht. *Die Identitätskrise des Evangelikalismus ist eine Folge seiner fortschreitenden Ent-Theologisierung.*⁹

Dadurch verlieren Wahrheitsfragen zunehmend an Gewicht und es entsteht ein substantielles Vakuum, das nun andere Inhalte und Substanzen anzieht: z.B. den pragmatisch-zeitgemäßen Ökumenismus oder die Anpassung an die postmoderne Erlebnisgesellschaft.¹⁰

Diese dramatische Ent-Theologisierung ist kein Zufallsprodukt, sondern läßt sich ihrerseits auf nachvollziehbare Ursachen zurückführen. Dahinter steht eine lange Geistesgeschichte, v.a. seit der Aufklärung, in deren Verlauf der Wahrheitsbegriff als solcher Schritt für Schritt ausgehöhlt und in Frage gestellt wurde. Wahrheit als systematische Deutung des gesamten Weltzusammenhangs durfte es demnach nicht mehr geben. Die umfassende biblische Welt- und Geschichtssicht, mit dem Anspruch göttlicher Offenbarung, wurde nun als Anmaßung verworfen. Dies hatte schließlich zur Folge, daß auch über *einzelne* Existenzfragen keine

⁹ Für die Situation im angelsächsischen Sprachraum hat dies David F. Wells in seiner inzwischen berühmten Analyse nachgewiesen: *No Place For Truth*, 1993. Siehe von demselben: *God in the Wasteland*, 1994.

¹⁰ Den Einfluß postmoderner Denkmuster auf die neoevangelikale Christenheit erläutert mein *Evangelisation in der Postmoderne*, 2004, S.47 ff.. Zum Verlust des Wahrheitsbewußtseins siehe den Aufsatz: „Trügerische Stille. Anmerkungen zur Ursachenforschung“, in: *Gefährliche Stille*, hg. vom Maleachikreis, 2010, S.81 ff..

letztgültige Wahrheit behauptet werden darf. Wahrheit ist damit nicht mehr verbindlich von Lüge unterscheidbar.

Keine Überzeugungstäter

Der Einfluß dieses Irrationalismus auf das Denken der Christen zeitigt nachhaltige Konsequenzen:

- es kommt nicht mehr zur Ausprägung tiefer Überzeugungen, für die es sich zu kämpfen und zu leiden lohnte;
- in theologischen Konflikten (z.B. gegenüber der Pfingstbewegung oder dem Katholizismus) geht es nicht mehr darum, den anderen grundsätzlich zu überzeugen; vielmehr bringt jede Seite ihre Teilwahrheit ein; man unterstellt dem Gegenüber, ebenfalls Anteil an der großen, unbekanntem Wahrheit zu haben gemeinsam mit uns auf dem Weg zu sein;
- in der Folge kann man pragmatisch mit jenen zusammenarbeiten, die in wichtigen Fragen ganz andere Überzeugungen haben; doch die sind nun nicht mehr so wichtig. Und je länger man praktisch kooperiert, desto nebensächlicher werden die theologischen Gegensätze – *und desto undeutlicher die eigene lehrmäßige Identität.*

Wenn aber Lehre und Theologie zur Nebensache werden, wie will man dann den Kurs der Kirche Jesu Christi bestimmen? Wer oder was füllt dann das Verbindlichkeitsvakuum? Wenn nicht Gottes Offenbarung aussagekräftig genug ist, wenn Theologie keine verbindlichen Vorgaben zum Leben und Gestalten machen kann – dann bleiben nur Strategie, Machtverhältnisse und Moderatoren, die nach pragmatischen Gesichtspunkten den Kurs vorgeben.

Wie beschloss Präses Morgner seinen Text: Da war kein Anspruch, den Katholizismus von dessen Irrtümern zu überführen, kein Festhalten eines biblisch-reformatorischen Wahrheitsvorsprungs. Es blieb nur der Augenhöhe-Dialog von Partnern, die in gleicher Weise auf Teilwahrheiten reduziert bleiben.

Keine Kirche ist das Rathaus Gottes, sondern all unsere Einsichten und unser Gestalten werden bruchstückhaft sein. Das endet erst dann, wenn Jesus Christus seine Gemeinde in der Ewigkeit vollenden wird.

Natürlich, darin werden wir Morgner zustimmen, haben wir auch als bibeltreue Christen in dieser Welt nach dem Sündenfall keine vollkommene Wahrheitserkenntnis. Dennoch – und da ist dem Präses zu widersprechen – gibt es auch diesseits der Ewigkeit ausreichende Wahrheitserkenntnis, um Gottes klaren Willen an bestimmten Punkten zu erkennen; nicht vollkommene – aber hinreichende Wahrheitserkenntnis, weil die Heilige Schrift „klar“ ist. Und der Heilige Geist ist „kein Skeptiker“. Deswegen kann er Jesu Jünger, trotz unserer Brüche und Unvollkommenheiten, ausreichend informieren, orientieren – und damit auch zur Abwehr gegen Irrlehre autorisieren und munitieren (vgl. 2 Tim 3,16f.).

Gegen die römische Verfälschung des Evangeliums sind wir gewappnet, nicht weil die Evangelikalen „das Rathaus Gottes“ wären, sondern weil Gott auf dem Marktplatz der Welt seine Wahrheit eindeutig offenbart hat: In der Person seines Sohnes Jesus Christus und in den Worten seiner durch den Heiligen Geist eingegebenen Schrift. Darum konnten die Reformatoren assertorische Aussagen machen, d.h. gewisse feste Wahrheits-Behauptungen proklamieren. Nicht, weil sie *vor* der neuzeitlichen Auflösung des Wahrheitsbegriffs lebten, sondern weil sie *von* der ewigen Gewißheit des Wortes Gottes lebten.

Von dieser Gewißheit *lebt* jede evangelikale Identität – oder sie verdunstet. Aus dieser Quelle *schöpfen* wir verbindliche, aussagefähige Wahrheitsinformation – oder wir werden vom postmodernen Pluralismus in die Wüste der Ent-Theologisierung entführt. Damit kommen wir zu einem dritten und abschließenden Gedankengang:

3. Auswege aus der evangelikalen Identitätskrise

Wenn die Identitätskrise durch Ent-Theologisierung verursacht wurde, dann kann neue Identitätsgewinnung nur durch eine Re-Theologisierung erfolgen, durch die Wiedergewinnung der verlorenen theologischen Dimension.

Das ist leichter gesagt als getan. Denn es genügt dazu nicht, nur das Interesse an Theologie zu verstärken und theologische Literatur zu verbreiten. Es geht vielmehr zuerst um eine innere Haltung. So wie die Ent-Theologisierung eine Herzenssache ist, eine Grundhaltung, eine Sichtweise (die mehr und mehr das ganze Glaubensleben prägt), so erfordert auch das neue Ernstnehmen von biblischer Lehre eine geistliche Grundentscheidung.

Es geht zuerst und zuletzt um das Vertrauen gegenüber dem ewigen Wort Gottes: Vertrauen in seine Wirksamkeit, Vertrauen in seine Genügsamkeit, Vertrauen in seine Irrtumslosigkeit.

Die Wiedergewinnung der biblischen Lehre als Prägekraft in unserem Leben und unseren Gemeinden erfolgt ist in erster Linie als ein geistlicher Kampf - der sich täglich in unserem Herzen abspielt.

Aber dann erfordert dieser Kampf auch die Auseinandersetzung mit den äußeren Einflüssen des Zeitgeistes. In das Vakuum, das durch die Ent-Theologisierung entstanden war, konnten viele solcher Zeitgeist-Einflüsse eindringen und drohen nun, die Gemeinde Jesu Christi zu überfremden: sei es im Bereich ihrer Evangelisation, ihrer Seelsorge, ihres Verständnisses von Gemeindeaufbau oder ihrer Jugendarbeit.

Re-Theologisierung zielt auf praktische Folgen

So manche *Seelsorge* wurde überlagert durch Psychotherapie, mancher *Gemeindeaufbau* durch weltliche Management-Konzepte, manche *Jugendarbeit* durch bedürnisorientierte Angebote der Erlebnisgesellschaft, manche *Evangelisation* durch ökumenische Zweckbündnisse. Damit behaupten wir nicht, daß in diesen Zusammenhängen alles verkehrt gemacht worden sei, aber es kam zu Vermischungen – und v.a. zur Verdrängung von biblischer Lehre durch weltliche Methoden und fragwürdige kulturelle Einflüsse, die man naiverweise für wertneutral hielt. Diese verschiedenen Einflußfaktoren haben ihr eigenes weltanschauliches Gedankengut in die Gemeinde Jesu hineingetragen.

Re-Theologisierung bedeutet, daß wir auf all diesen Feldern, eben z.B. Seelsorge, Gemeindeaufbau, Jugendarbeit, Evangelisation uns nicht darauf beschränken dürfen, neoevangelikale Fehlentwicklungen zu kritisieren. Sondern wir müssen klar und deutlich sagen, was wir von der Schrift her positiv wollen. Wie wir gemeindliche Praxis unter den Bedingungen unserer Zeit gestalten wollen. Und wir müssen uns selbst in dieser Gestaltung üben.

Wir brauchen neuen Mut zu *öffentlicher Evangelisation*. Wir brauchen, lassen Sie mich auch dies wichtige Beispiel noch nennen, biblisch fundierte *Jugendarbeit* – und Alternativen zu den neoevangelikalen Veranstaltungsangeboten (wie etwa dem Christival). Wo finden unsere Jugendlichen Begegnungsmöglichkeiten über den eigenen Kreis hinaus?

An diesen Fragen wird deutlich: Re-Theologisierung geschieht nicht am grünen Tisch, sondern konfrontiert uns mit ausgesprochen praktischen Erfordernissen.

Die Brüder suchen

Dabei ist es wichtig, daß wir, die wir die Krise des Evangelikalismus in dieser Weise bewerten, nicht der Versuchung erliegen, uns zu leidenden Einzelkämpfern zu stilisieren. Für den Ausweg aus der Krise ist es wichtig, daß wir die Brüder suchen!

Als der Prophet Elia sich selbst sehr leid tat, hat Gott ihn daran erinnert, daß es noch 7000 Gleichgesinnte gäbe, die ihre Knie ebenfalls nicht vor dem Baal gebeugt hätten. Auch wir stehen in dieser geistlichen Auseinandersetzung nicht allein.

Während sich in unserem Land viele Evangelikale in die von Präses Morgner geforderte Richtung bewegen, kommt von der Evangelischen Allianz in Italien ein sehr ermutigendes Signal. Dort hat man sich im März 2000 hinter die *Padua-Erklärung* gestellt¹¹, die in 15 Thesen eindringlich vor einer weiteren Öffnung der Evangelikalen gegenüber der römisch-katholischen Kirche warnt.

Auf vielen Gebieten gibt es Anzeichen für einen deutlichen Wandel hinsichtlich dessen, wie Evangelikale die Katholische Kirche sehen. Das [früher] gemeinsame Verständnis mußte einer Auffassung weichen, die weniger deutlich und oft verwirrend ist.

Die Padua-Erklärung führt die einzelnen lehrmäßigen Unterschiede nicht auf Marginalien, sondern

„...auf eine radikal unterschiedliche Grundorientierung zurück“ (These 8).

Der Gegensatz zwischen evangelisch und katholisch sei in der Substanz nicht weniger gewichtig als zur Zeit der Reformation:

Auf der Basis des solus, sola erweist sich die Distanz, die den zeitgenössischen Katholizismus vom evangelikalen Glauben trennt, als nicht geringer, als dies zur Zeit der protestantischen Reformation der Fall war. (...) Verglichen mit dem Römischen Katholizismus zur Zeit von Trient ist der Kontrast in wichtigen Fragen heute zwar weniger scharf hervorgehoben, aber es hat keine grundlegende Veränderung gegeben. (These 10)

Die *Padua-Erklärung* bedeutet einen wichtigen Beitrag zur geistlichen Stärkung der evangelikalen Identität.

Aber auch in Deutschland sind während der letzten Jahre innerhalb der „evangelikalen Szene“ immer mehr Stimmen laut geworden, die den hier beschriebenen Weg des Identitätsverlusts nicht mitgehen wollen. Sie sitzen in der Regel nicht in den Führungsgremien der *Evangelischen Allianz* oder des *Gnadauer Verbandes*, aber sie haben sich trotzdem auf die eine oder andere Weise zu Wort gemeldet und Position bezogen.

Ich nenne hier nur einige Beispiele in zufälliger Reihenfolge und ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

- einzelne Gemeinschaften und Prediger des Gnadauer Verbandes
- die Bekennenden Gemeinden
- weite Teile der Mennonitengemeinden (nicht zuletzt: Rußlanddeutsche)
- einzelne Gemeinden aus Baptismus, FEG, Brüdergemeinden
- einzelne Ortsallianzen, die den Kurs der Gesamtallianz nicht mittragen
- Hauskreise

¹¹ Sie wurde bereits 1999 unter maßgeblicher Mitwirkung des Theologen Leonardo de Chirico formuliert.

- Teile der *Bekennnisbewegung*
- Teile des *Bibelbundes*
- unsere ART
- Kinder-Evangelisations-Bewegung (KEB)
- Christen im Dienst an Kranken (CDK)
- Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“
- Christliche Verlagsanstalt Dillenburg
- Topic
- Christliche Literaturverbreitung (CLV) unter Leitung von W.Bühne
- Deutscher Christlicher Techniker-Bund (DCTB)

Eine neue Allianz?

Was viele Verantwortliche aus diesen Gruppen miteinander verbindet, ist weit mehr als nur die Kritik an neoevangelikalen Tendenzen. Es gibt darüber hinaus einen großen Fundus an Gemeinsamkeiten, der erst die substantielle Voraussetzung dafür bot, daß wir unabhängig voneinander zu einer weitgehend gemeinsamen Bewertung des Neo-Evangelikalismus kommen konnten. (Bibelverständnis, Evangelisationsverständnis, Schöpfungsfrage, Hochschätzung der Auslegungspredigt, Aufgabenstellung der Frauen in der Gemeinde u.a.m.)

Es wird für unser Land wichtig sein, daß wir uns weiterhin suchen und so weit wie möglich zusammenstehen. Wir wissen miteinander, daß geistliche Krisen nicht durch neue Strukturen zu bewältigen sind, sondern nur als geistlicher Kampf. Aber in bestimmten Situationen können Strukturen das Zusammenstehen erleichtern

Deshalb brauchen wir nach meiner Überzeugung so etwas wie eine *Neue Evangelische Allianz* oder *Bekennende Evangelische Allianz für Deutschland*, um die Gemeinden und Geschwister im Land zu sammeln.

Von den maßgeblichen Organen der bestehenden Allianz sind die hier geforderten Weichenstellungen nicht zu erwarten. *Dort* wird, so weit wir es erkennen können, mehrheitlich der Weg der Ent-Theologisierung und der pragmatischen Zusammenarbeit weiter beschritten. *Wir* sind in unserem Gewissen gehalten, einen anderen Weg zu gehen – und suchen jene Brüder, die uns dabei begleiten.

In den USA gibt es dafür ein Vorbild – die *Alliance of Confessing Evangelicals* (ACE). Warum nennen sie sich „bekennende Evangelikale“? Weil sie den Eindruck haben, daß viele Evangelikale sich von den Grundpfeilern der Reformation abgekehrt und ihre Identität eingebüßt haben.¹²

Hier wirken Verantwortliche wie R.C.Sprout und John MacArthur zusammen, die zwar zum Beispiel in der Tauffrage unterschiedliche Meinungen vertreten, aber sich in ihrem reformatorischen Grundanliegen einig wissen. Und die beide mit Sorge sehen, wie sich manche evangelikale Führer und ehemalige Weggenossen etwa für die Zusammenarbeit mit dem Katholizismus und anderen Irrlehren öffnen.¹³

Auch wir sind aufgerufen, die brüderliche Hilfe zu suchen und zu gewähren – vielleicht, wenn Gott es schenkt, auf dem Wege einer deutschen *Alliance of Confessing Evangelicals*.

¹² Mission-Statement der ACE: „Evangelikale Gemeinden werden heute zunehmend mehr durch den Zeitgeist bestimmt als durch den Geist Jesu Christi. Als Evangelikale fordern wir uns selbst auf, Buße für diese Sünde zu tun und den historischen (echten) christlichen Glauben wiederzufinden.“

¹³ Zum Beispiel bei dem Projekt *Evangelicals and Catholics Together (ECT)*, an dem einflussreiche Evangelikale wie J.I.Packer und Charles Colson mitwirken.

Und dabei werden wir entdecken: *Es gibt inzwischen in unserem Land mehr Mitchristen, die einen neuen reformatorisch-evangelikalen Konsens herbeisehnen, als wir gemeinhin annehmen.*

Verehrte Schwestern und Brüder! Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal betonen: Ehrliche Krisenhilfe geschieht nicht aus sicherer Distanz des kalten Beobachters. Wir, die ART, stellen die Frage nach der evangelikalen Identität nicht primär aus akademischem Interesse - nicht (um das Bild aufzugreifen) als Zuschauer, sondern als Mitspieler.

Die Zukunft der Christen in Deutschland und Europa muß uns allen ein Herzensanliegen sein

Darum wollen wir auch als ART einen treuen, einen bibeltreuen Beitrag zur Re-Theologisierung der Evangelikalen leisten. Beten Sie bitte mit, daß dies gelingen möge – und daß Gott uns kleine Helfer sein läßt – beim Ausweg aus der großen Krise.

*Nun aufwärts, froh den Schritt gewandt und vorwärts fest den Schritt.
Wir gehen an unsres Meisters Hand – und unser Herr geht mit.*